

II. Sitzungsberichte.

Wissenschaftliche Abende des Vereins in Stuttgart.

Sitzung am 11. Dezember 1916.

Prof. Dr. J. F. Pompeckj sprach über die Geologie der Dobrudscha.

In auffallender Weise wird die Donau in ihrem Unterlauf — von Silistria ab — gezwungen, sich gegen Norden zu wenden bis Galatz, wo sie in scharfem Knie nach Osten zu ihrem Deltagebiet umbiegt. Die Dobrudscha — wie ein Fremdkörper im südöstlichen Europa dastehend — bedingt dieses für einen großen Strom ganz eigenartige Phänomen.

Der größere, südliche Teil der Dobrudscha ist geologisch und topographisch nichts anderes als die Fortsetzung der flachen Nordabdachung des Balkan. Jura- und Kreideschichten, z. T. auch Tertiär, bilden dort den Untergrund des Bodens; mächtiger Löß überdeckt ihn und prägt das eintönige Bild der Lößsteppe, aus der nur einzelne flachwellige Schwellen und Hügel hervorschauen. Bis weit über die Linie Tschernawoda—Konstantza nach Norden währt dieses Bild: an der Donau sind bis Hirsowa Kalke des Jura immer wieder als plumpe Klippen zwischen Lößsenken aufragend. Nach N und NO wird dann der Untergrund ein anderer: paläozoische grüne Schiefer bilden ihn, Löß deckt ihn z. T. Dann setzt im nördlichen Drittel waldreiches Bergland ein: das Kreidegebirge von Babadagh (Vatergebirge) und nordwestlich hievon das paläozoische Gebirge von Matschin, dessen äußerster nordwestlicher Finger gerade auf Galatz weist. Die Nordostecke — von Isaktscha über Tuldscha bis an das Donaudelta und das ihm südlich anschließende Lagunengebiet — ist wieder waldlose Lößsteppe, aus der eine stattliche Zahl von kuppigen Einzelbergen und kleineren Berggruppen aus Triasgesteinen hervorschauen. Jenseits der Donau folgt im Norden das bessarabische Flachland, in Nordwesten und Westen das der Walachei.

Die geologische Geschichte der Dobrudscha ist in kurzen Zügen die folgende. Gesteine archäischen (?) und paläozoischen Alters (z. B. Devon) wurden gegen Ausgang des Paläozoikum zu einem Gebirge aufgefaltet — das war die über Schlesien und Polen nach SO ziehende (jetzt von den Karpathen verdeckte) Fortsetzung unseres Rheinischen Schiefergebirges — und das Gebirge von Matschin wie die Grünschiefer südlich vom Babadagh sind die Reste hievon. Das Gebirge wurde abgetragen und z. T. eingeebnet. Meer bricht herein und lagert die Gesteine der alpinen Trias (im NO der Dobrudscha erhalten) ab. Kurze

Landzeit folgt. Um die Wende vom Braunen zum Weißen Jura kehr das Meer wieder und bildet Gesteine, die denen der Jurakalke unsere Alb mit ihren Versteinerungen aufs Haar gleichen. Abermals wird das Meer verdrängt — nach Süden; Trias und Juragesteine werden leicht gefaltet. Von neuem kehrt — von Süden her — das Meer zurück und lagert Gesteine der jüngeren Kreide ab (z. B. Gebirge von Babadagh). Zum letzten Male wird der Boden der Dobrudscha im Jungtertiär (Miocän von einer großen, schon mehr brackischen Wassermasse bedeckt, damals als die Bildung der Karpathen bereits eingesetzt hatte. Dann bricht an N—S-Linien das walachische Becken ein und tiefer noch sinkt das Becken des Schwarzen Meeres ein. Und im Norden sinkt vor der Dobrudscha das Moldauuland und Bessarabien ein. So entsteht das Horstgebiet der Dobrudscha und zwingt im allerjüngsten Tertiär das sich mehr und mehr entwickelnde Flusssystem der Donau zu der überraschenden Art eines Unterlaufs. Staubstürme der Diluvialzeit breiten über die Dobrudscha und die Nachbargebiete das mächtige Tuch von Löß aus und verhüllen den zerrissenen Zusammenhang der Dobrudscha mit ihrem Umland. Erst Abtragungen des Löß in der Dobrudscha und Bohrungen in der walachischen Ebene ließen das geologische Bild richtig zeichnen. Wie eine Bastion liegt die Dobrudscha vor der Walachei, der Moldau und Bessarabien — und sie wird unseren Heldenheeren eine schwer errungene, aber feste Stütze sein. Pompeckj.

Sitzung am 15. Januar 1917.

Zu Beginn der Sitzung teilte der Vorsitzende, Prof. Dr. Sauer, mit, daß der Ausschuß in den letzten Tagen 3 Männer: Prof. Dr. v. Eck und Rechnungsrat a. D. Regelmann hier, sowie Hofrat Dr. O. Hesse in Feuerbach, die sich während ihrer langjährigen Zugehörigkeit zum Verein um die Wissenschaft und um die vaterländische Naturkunde in hohem Grade verdient haben, zu Ehrenmitgliedern ernannt hat. Der Verein verbindet mit dieser Ehrengabe den aufrichtigen Wunsch, daß es den Geehrten noch lange vergönnt sein möge, sich in körperlicher und geistiger Frische des Erfolges ihres Schaffens zu erfreuen.

Sodann gab Mittelschullehrer D. Geyer, der im Herbst mehrere Wochen mit Schneckenstudien in der bekannten, jetzt von der deutschen Militärforstverwaltung bewirtschafteten Bialowieser Heide zugebracht hat, eine lebensvolle Schilderung dieser letzteren und des Weichtierlebens in ihrem Urwald.

Der Urwald, auf der Karte gewöhnlich mit seiner polnischen Bezeichnung als Bialowieska Puszca, d. h. Bialowieser Heide, eingetragen, umfaßt einen Flächenraum von r. 1600 qkm zwischen Bialystock und Brest-Litowsk. Der größte Teil davon steht im Obereigentum des russischen Staates und wurde fast ausschließlich als Jagdgut des Zaren genutzt. Ein flacher Höhenrücken durchzieht ihn in nordöstlicher Richtung; im übrigen stellt er eine flache, leicht wellige Niederung dar, die von der Narew mit der Narewka und der nach Süden zum Bug

abziehenden Lesna entwässert wird. Die Bodenformation gehört ausschließlich dem Diluvium an. Sande wechseln mit Lehmlagern und Geschiebemergeln. Wo Lehm liegt, neigt der Boden stark zur Verhüllung und Sumpfbildung. Weite Strecken, namentlich den Flüssen entlang, sind von Mooren bedeckt.

Mit Ausnahme der ganz trockenen Sandrücken und der versumpften Niederungen ist der Boden dem Baumwuchs sehr zusagend. Den größten Teil des Waldbestandes bildet die Kiefer, die in ihrer Anpassungsfähigkeit von den trockenen Höhenrücken bis in die versumpften Gebiete sich ausdehnt, wo sie äußerst langsam wüchsige Krüppelbestände bildet. Während Lärchen und Weißtannen fehlen, scheint sich die Fichte in der Gegenwart auf Kosten der übrigen Hölzer auszubreiten. In ihrer ausgedehnten Beteiligung am Jungholz, wobei sie oft reine Bestände bildet, liegt für die übrigen Bäume die Gefahr, von der Rottanne verdrängt zu werden. Mit Ausnahme der Rotbuche, die schon in Westpolen ihre Ostgrenze erreicht, durchsetzen den Urwald fast sämtliche deutsche Laubhölzer. Mehrhundertjährige Eichen von 30 m Höhe und nahezu 1 m Durchmesser sind keine allzugroße Seltenheit. Bei der Fülle stattlicher Hochstämme überrascht der Wald durch wunderbare, weite und hohe Hallen, getragen von mächtigen, gleichmäßig nach oben sich verjüngenden Säulen, wobei alle, auch die in unsren Wäldern breit ausladenden Eichen und Linden sich bestreben, in astfreiem Wuchse senkrecht in die Höhe zu gehen und den Fichten an Gestalt es gleich zu tun. Bei dem geringen Bestand an Sträuchern fehlt darum der Bialowieser Heide zumeist auch das, was wir uns unter dem Begriff eines Urwaldes vorstellen; aber in abgelegenen Teilen am Narew, wo auf sumpfigem Boden mannshohe Nesseln mit Schilf und Holzgestrüpp zu einer dichten Sumpfwildnis sich zusammenschließen, trifft die Bezeichnung zu.

Die trockenen, sandigen, mit Kiefern, Heidekraut und harten Riedgräsern bewachsenen Bodenwellen und der Sumpfwald mit den Erlen bilden die beiden Extreme, zwischen denen das Leben der Landschnecken sich abspielt. Der spröde Sandboden weist die Tiere ab; Steintrümmer, das von den Schnecken gerne als Unterschlupf benutzt wird, fehlt; die Deckung wird ausschließlich von der Pflanzenwelt gestellt: Mulf, Moos, Nessel, Gräser, Bäume. Vor allem das in allen Graden der Vermoderung begriffene, den Weg des Sammlers versperrende Fallholz mit seiner gelockerten Rinde bildet eine weitreichende Unterlage für die Schnecken, der gegenüber alle übrigen Standorte, wie die Nesselbestände für *Eulota fruticum* mit *Succinea putris* und der Mulf für das Kleinzeug, zurückstehen. Auch außerhalb der Waldes, auf den Wiesen, bieten alte Holzstücke die einzige Möglichkeit, Vallonien und Fupen zu sammeln.

In der Urwaldfauna nehmen die Wasserbewohner einen großen Umfang ein. Ihr Reichtum an Einzeltieren hat im Walde kein Gegenstück. Ihnen kommt es zugute, daß die Kultur das Gelände nicht entwässert und die Industrie das Lebenselement nicht vergiftet hat. Ein differenzierender Einfluß kommt der Bewegung des Wassers zu, insofern

sie die Hemmungen durch die pflanzlichen Zersetzungprodukte zu beseitigen und eine Anreicherung des Wassers mit Sauerstoff einzuleiten vermag. Die Uferzonen der Flüsse und die versumpften, faulen Walztümpel stellen daher die ökologischen Gegensätze dar, zwischen denen sich das Leben der Wassermollusken abstuft.

Besonders zahlreich sind im Wald *Patula rotundata* und *rudera* und die Clausiliens, auf den Grasflächen *Pupilla muscorum pratensis* CLES und die Vertigonen, in den Sümpfen die Planorben, im fließenden Wasser die Limnaeen und Paludinen; der Schloßteich beherbergt Najade in großer Zahl.

Die geographische Analyse der Bialowieser Molluskenfauna führt zuerst auf eine Reihe weitverbreiteter nordeuropäischer Arten, die unter dem Schutze des gleichmäßig und nieder temperierten Wassers eine reiche Entwicklung erfahren. Ihnen sind süd- und nordöstlich Wald- und Wasserschnecken von vorwiegend stenothermem Charakter beigegeben. Auch ein Vertreter der Karpathenfauna findet sich vor dagegen fehlt jede Spur von pontischen Formen auch außerhalb des Waldes auf dem Sandboden am Weststrand. Ebensowenig darf im Wald irgend eine ihm eigentümliche Art erwartet werden.

Auffallend aber sind die Beziehungen der Urwaldfauna zur Quartärfauna Deutschlands. Hierin liegt, neben den ökologischen Beobachtungen, der Schwerpunkt der Untersuchungsergebnisse. Von den nahezu 100 Arten umfassenden Urwaldfauna fehlen nur zwei dem deutschen Quartär. Eine beträchtliche Anzahl aber hat sich nacheiszeitlich aus dem größten Teil Deutschlands verzogen, sitzt jedoch noch in der alten Zusammensetzung im Walde von Bialowies. Er ist, wie die Alpen ein Refugium erster Ordnung für die Mollusken geworden, die, seien es vor den durch menschliche Eingriffe hervorgebrachten Änderungen oder infolge klimatischer Verschiebungen, Zentraleuropa geräumt haben. In einzelnen Zügen läßt sich sogar eine Übereinstimmung mit der Fauna der Alpen, jenem ausgedehntesten Refugium Europas, nachweisen. Der Urwaldcharakter, auf den aus dem Vorhandensein des Wisents (der Bericht erstatter hatte das Glück, eine Herde von 42 Tieren aus nächster Nähe beobachten zu können), des bekanntesten und stattlichsten Quartärreliktes, geschlossen werden konnte, blieb im Molluskenbestand am getreuesten gewahrt. Wenn aber einerseits keine Beeinflussung und Störung durch die Kultur wahrgenommen werden konnte, so führte andererseits eben diese Ausschaltung aller Eingriffe von außen es deutlich vor Augen daß die Kultur nicht bloß auswählt, stört, verdrängt und vernichtet sondern daß sie auch aufbaut und feste Zustände schafft. Was in unseren Hecken und Baumgärten, auf den Wiesen, in den Buhnen und Altwassern durch Schaffung gesicherter Standorte und Hintanhaltung der Feinde und Konkurrenten an Mollusken erhalten und gefördert wird, dem hat der Urwald nichts an die Seite zu stellen. Geyer.

Nach kurzer Aussprache über das Gehörte folgte ein 2. Vortrag, in dem Prof. Dr. Sauer über die Kalisalzlagerstätten im Kriegsgebiet des Oberelsaß sprach. Im Gegensatz zu den Kalilagern Nord-

deutschlands, die sich in der Zechsteinformation finden, treten die des Sundgaues im Tertiär auf. Die seit 1905 in großer Zahl veranstalteten Bohrungen haben ihren Aufbau, ihre scharfbegrenzte Verbreitung im Gebiet zwischen Mülhausen und Gebweiler, sowie ihre bedeutende Mächtigkeit deutlich erkennen lassen. Ihre hervorragende, bereits ausgenützte, wirtschaftliche Bedeutung — schätzt doch Jules Cambon ihren Wert auf 60 Milliarden Frs.! — läßt begreifen, daß ihr Besitz zu den in erster Linie stehenden Kriegszielen der Franzosen gehört; es ist jedoch zu hoffen, daß dies Verlangen nach ihnen infolge der Ausdauer unserer Feldgrauen ungestillt und das Kalisalzmonopol bei Deutschland bleibt!

E.

Sitzung am 14. März 1917.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der stellvertretende Vorsitzende, O. Studienrat Entreß, des am 8. März verstorbenen, um die Mittagsstunde des Tages zur letzten Ruhe bestatteten Grafen Ferdinand von Zeppelin, des großen Toten, den alle deutschen Herzen in tiefer Trauer auf diesem letzten Gange begleitet haben. Mit warmen Worten rühmt der Redner, daß der Entschlafene, den der Verein mit Stolz zu seinen Ehrenmitgliedern zählte, sich nicht nur als Überwinder der Lüfte für alle Zeiten ein unvergängliches Denkmal gesetzt, sondern auch seinem Volk einen unschätzbareren Dienst geleistet habe, als er ihm den Geist der Zusammengehörigkeit und Einheit aufs neue stärkte. Die Versammelten bezeugten dem Dahingegangenen ihre unauslöschliche Dankbarkeit und Verehrung, indem sie sich in ernster Stille von den Sitzen erhoben.

Sodann sprach Prof. Dr. H. E. Ziegler über „Neueres aus der Chromosomentheorie der Vererbung“.

Redner erinnerte zunächst an die Grundlehren der Chromosomentheorie. Jede Pflanzen- oder Tierart hat in ihren Zellkernen eine bestimmte (Normal-)Zahl von Kernschleifen oder Chromosomen. Die reife Eizelle und die männliche Keimzelle enthalten nur die halbe Normalzahl, so daß der Abkömmling die Hälfte seiner Chromosomen von väterlicher Seite, die Hälfte von mütterlicher Seite erhält. Die Chromosomen aber sind Träger der Vererbung. Man hat nun neuerdings auch beim Menschen die Normalzahl genau festgestellt und beim Manne 47, beim Weibe 48 Chromosomen gefunden. Nach den Untersuchungen von WINIWARER besitzt der Mensch ein sog. akzessorisches oder Geschlechts-Chromosom. Ein solches ist schon von verschiedenen Tieren bekannt und man weiß, daß es das Geschlecht bestimmt. Es ist nämlich bei den weiblichen Individuen doppelt, bei den männlichen nur in der Einzahl vorhanden. Von den männlichen Keimzellen besitzt also ein Teil ein solches Chromosom, dem andern Teil fehlt es; eine Samenzelle ersterer Art erzeugt ein weibliches Individuum, eine solche der 2. Art ein männliches. Daraus ergibt sich, daß die Zellen der männlichen Individuen ein

Chromosom weniger haben als die der weiblichen, wie dies für den Menschen angegeben wurde. Diese Gesetzmäßigkeit findet sich bei vielen Tieren, aber sie gilt keineswegs für alle. Beim Menschen gibt diese Theorie eine willkommene Erklärung für die sog. geschlechtsbegrenzte Vererbung bei gewissen Krankheiten, d. h. solchen, die nur bei dem einen Geschlecht auftreten. So kommen z. B. die Bluterkrankheit und eine Art der Farbenblindheit, die Grünrot-Blindheit, nur bei Männern vor, werden aber durch die Frauen vererbt. Dieses eigenartige und bisher unerklärte Verhalten läßt sich sofort verstehen durch die Annahme, daß das genannte Geschlechtschromosom der Träger dieser Krankheiten ist. Die Krankheit geht ja von einem Manne aus, bei dem das einzige Geschlechtschromosom mit der Krankheit belastet ist. Heiratet dieser Mann eine gesunde Frau, so erhalten die Töchter ein belastetes Geschlechtschromosom vom Vater und ein unbelastetes von der Mutter; unter solchen Umständen kommt die Krankheit nicht zum Ausbruch. Die Söhne aber erhalten nur ein einziges Geschlechtschromosom, das entweder belastet oder frei ist; im ersten Falle tritt bei ihnen die Krankheit auf. — So zeigt sich auch hier wieder der Wert der Chromosomtheorie, die den bisher unerklärlichen und scheinbar launischen Gang der Vererbung in gesetzmäßiger Weise zu erklären vermag.

Nach kurzer Besprechung dieser neuen Erkenntnisse, an der sich insbesondere Prof. Dr. E. Müller und San.Rat Dr. Weinberg beteiligten, hielt Prof. Dr. Ziegler noch einen weiteren Vortrag über die Affen, besonders in tierpsychologischer Hinsicht.

Von dem seelischen Leben dieser Tiere kann man durch Studien an den Käfigtieren der zoologischen Gärten nur ein unzureichendes und verzerrtes Bild erhalten. Bessere Resultate erzielt man, wenn man sie unter Gewährung eines entsprechenden Maßes von Freiheit bei sich im Hause hält und durch verständnisvolle Behandlung ein vertrauliches Verhältnis herbeizuführen sucht, wie das Redner schon seit längerer Zeit mit einem der Versammlung vorgestellten Javaneraffen angestrebt hat. Allerdings ist es bis jetzt nicht gelungen, derartige Zöglinge zum Rechnen und Buchstabieren zu bringen, wie dies bei den bekannten Elberfelder Pferden und den buchstabierenden Hunden möglich war. Insbesondere hat auch die Schimpanzin Basso des Frankfurter Zool. Gartens, die im vorigen Jahr durch ihre scheinbaren Rechenkünste Aufsehen erregte, die richtigen Zahlentafeln aus den Kopf- und Augenbewegungen ihres Wärters erkannt. Aber aus den Beobachtungen der Anthropoiden-Station auf Teneriffa geht doch hervor, daß die menschenähnlichen Affen Verstandesfähigkeiten besitzen, wie das auch nach dem Bau ihres Gehirns zu erwarten war. Unverkennbar sind die Leidenschaften der Affen, in denen der Redner die Vorstufen der menschlichen Leidenschaften sieht. Er ging daher auf die zoologische Stellung der Affen ein und erörterte die Frage, an welcher Stelle des Stammbaums der Affen die Linie sich abzweigt, aus welcher der Mensch entstanden ist. Ziegler.

Oberschwäbischer Zweigverein für vaterländische Naturkunde.

Hauptversammlung zu Aulendorf am 31. Januar 1917.

Der Vorsitzende, Med.Rat Dr. Groß-Schussenried, eröffnete die Versammlung — die erste nach 3jähriger, durch die Kriegszeit gebotener Pause — um 5³/₄ Uhr unter Begrüßung der Mitglieder und Gäste und unter Gedenken der in dieser Zeit durch Tod abgegangenen 13 Mitglieder, darunter Prof. Dr. Fraas und Prof. Dr. Klunzinger-Stuttgart und, im Felde 1914 gefallen, Major Drausnik. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wie Satzungsänderung, Neuwahlen, wurde der Kassen- und Geschäftsbericht erstattet und dann von Ob.Stud.Rat Dr. Lampert ein Vortrag: Reisebilder aus Polen im Sommer 1916 begonnen. Der Vortragende hatte Gelegenheit, mit noch anderen Vertretern der Naturwissenschaft Polen, insbesondere den berühmten Urwald von Bialystock zu zoologischen und biologischen Zwecken zu besuchen. Nur wenigen, wie Holzhändlern, hohen Beamten, ist dies gestattet. Auf der Hinreise wurde Warschau mit seiner stolzen, erst 1914 eingeweihten Kathedrale besucht, dann ging's über Grodno in den Wald von Bialowies, der sich über eine Fläche von r. 160 000 ha ausdehnt und im Privatbesitz des russischen Kaisers ist. Im Innern liegt, durch eine Automobilstraße erreichbar, das russische, im moskowitischen Geschmack gebaute Jagdschloß mit See und Park, der Sitz der Deutschen Forstverwaltung. Der durch den Mangel jeder menschlichen Tätigkeit gekennzeichnete Urwald, in dem die Fallstämme oft 3- und 4fach übereinanderliegen, besteht zu dreiviertel aus Laubholz mit Weißbuchen, Linden, Eichen, Espen, Birken und zu einviertel aus Fichten und Forchen. Jetzt wird das überständige Holz in deutsch-forstwissenschaftlicher Weise ausgenutzt; neue Sägewerke sind angelegt, auch die früheren, von den Russen beim Rückzug zerstörten Teeröfen wieder in Gang gesetzt. Bei der Fauna ist in erster Linie der Wisent hervorzuheben; es mögen noch 1000 Exemplare dieser seltenen, jetzt geschonten Wildgattung vorhanden sein. An Rotwild sollen 10 000 — 11 000 Stück gezählt werden, die aber, wie auch das Damwild, erheblich zum Abschuß kommen. Schwarzwild wird auch ziemlich ange troffen, dagegen finden sich nicht mehr der Elch, Wölfe, Luchse. Bei den Vögeln erscheint der Kolkrabe in besonderer Größe; zahlreich ist Auer- und Birkwild, auch Sumpfvögel. Eine wissenschaftliche, in den Räumen des Jagdschlusses untergebrachte Sammlung ist im Werden. Die vielen Mollusken wurden von dem zu gleicher Zeit anwesenden Oberlehrer Geyer-Stuttgart untersucht (s. oben); sie tragen diluvialen Charakter. Auch Kleinkruster (*Apus usw.*) zeigten sich. Die zahlreichen Mücken bilden eine größere Plage als in Afrika. Es kommen hauptsächlich Stechmücken (*Culex pipiens*) und *Anopheles*-Arten vor. — Der Vortrag war durch eine große Anzahl Lichtbilder ergänzt, welche einen guten Einblick in den Urwald und das Sumpfgebiet der Narewka gewährten.

Im 2. Vortrag behandelte Oberreallehrer Erlewein-Ravensburg die Pilze, wobei er sich im ganzen auf das von Obermeyer-

Stuttgart herausgegebene Pilzbüchlein stützte und auch dessen Wandtafeln über eßbare und giftige Pilze vorzeigte. Redner besprach Natur, Vorkommen, Nährwert und Giftigkeit der Schwämme und machte Bemerkungen über deren Zubereitung für Speisezwecke.

Ferner zeigte Prof. Seitz-Ravensburg mehrere schöne Stücke von Abraumsalzen aus dem Kalilager im Oberelsaß vor, darunter Carnallit, Sulfen, Anhydrit, sowie besonders schöne Pseudokristalle nach Steinsalz in Ton.

Zum Schluß berichtete R.A. Schnopp-Biberach über einen weißen Finken und eine erlegte Rehgais mit Stirnzapfen. Auch erwähnte er das Vorkommen von Spielwild in den Rieden von Ummendorf und Langenschemmern, wonach sich das von Baurat Dittus in dem naturwissensch. Jahresheft 1916 beschriebene Ausbreitungsgebiet des Birkwildes erheblich erweitert.

Dittus.

Ausflug nach Ursendorf am 29. Juni 1917.

Um ein friedliches Streben auch in der schweren Kriegszeit zu betätigen, führte der Oberschw. Zweigverein für vaterländ. Naturkunde am Peter- und Paulfeiertag eine geognostische Exkursion in sein eigentliches Spezialgebiet, in die Molasse von Ursendorf bei Mengen aus. Dort sind die Fundstellen, die schon vor 50 Jahren unseren oberschwäbischen Forschern, wie Prof. Dr. MILLER, † Pfarrer Dr. PROBST und den Gründern des Molasseklubs, aus dem der Zweigverein hervorging, die Grundlage zur geognostischen Neueinteilung der Molasse gaben. Sie konnten hiebei dem von den Schweizer Forschern gegebenen Anstoß folgen. Heute war es eine Gruppe von 22 meist jüngeren Wissensdurstigen, welche an jener altbekannten Fundstätte die schwäbische Meeresmolasse kennen lernen wollten. Bei sengender Hitze führte der Weg durch prächtige, vielversprechende Fruchtfelder in den 6 km entfernten Taxis'schen Wald „Burren“ mit seinen drei Sandgruben. Der gesimsartig anstehende grobe Quarzsand, darunter kalkige, auch harte Steinschichten sind erfüllt mit Resten von Muscheln, Haifischzähnen, Mooskorallen (Bryozoen). Leider gelingt es nicht oft, ganze und schöne Stücke zu erhalten, da die Gruben nicht mehr ausgebeutet werden. Die vor Jahren von Lehrer PETER gesammelten Seeigel (*Spatangus*) sind recht selten. Doch gelingt es jedem, einige Funde, z. B. Bryozoen, Haifischzähne, nach Hause zu nehmen. Prof. Seitz-Ravensburg gab nähere Aufklärung hierüber. Nach der wieder Schweiß erfordern Rückkehr nach Mengen, wo Stadtschultheiß a. D. Laub als Geschichtsforscher der Stadt den Führer machte und auf die rechteckige Anlage der alten Stadt hinwies, auch die in den jetzt restaurierten Kirchen enthaltenen Sehenswürdigkeiten erläuterte, vereinigte ein gutes Abendessen die Teilnehmer der Exkursion im Hotel Bajer. Der Vorsitzende, Med.Rat Dr. Groß-Schussenried, gedachte in seiner Begrüßung der Mitglieder und Gäste, auch der im Felde gefallenen Vereinsmitglieder, und wies auf die Ziele des Zweigvereins hin, die er auch zur Kriegszeit hochhält.

Dittus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [73](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Sitzungsberichte XVII-XXIV](#)